

# KEIN STILLER ORT

Mitten im Studi-Alltag bietet das Klo Privatsphäre. Doch wenn man die Professorin in der Nachbarkabine pinkeln hört, ist es mit der Ruhe vorbei.

Mein Interesse an Klogeschichten wurde schon in den frühen Tagen meines Studiums geweckt. Die erste Amtshandlung des neuen Institutsleiters war damals das Herunterreissen all der liebevoll vom Abwart erstellten Zettel. Diese ermahnten die Besucher im Interesse der Nachwelt, den Blick zurückzuwerfen und gegebenenfalls zur Klobürste zu greifen, um allfällige Spuren des eigenen Aufenthalts zu beseitigen. Und das alles in Reimform. «Das kann doch nicht sein, dass unsere Gäste sofort sehen, dass wir Ferkel unter uns haben!» begründete der Professor die kühne Tat. Wenig später musste er vor dem Hausmeister kapitulieren: Auf dem Klo ist nämlich definitiv dieser der Chef. Er darf dort ohne Widerspruch seine Lehre verkünden, und das sogar im Versmass. Den Imageschaden hingegen müssen dann alle gemeinsam ausbaden.

## Machtverschiebungen

Als Soziologiestudentin lernte ich schnell, dass kein Ort zu trivial ist, etwas über die Gesellschaft zu lernen – Toiletten eingeschlossen. Hier werden Menschen zur Machtinstanz, die sonst nicht viel zu melden haben. Statusunterschiede erhalten zudem ganz neue Dimensionen, wenn man für einmal mit heruntergelassenen Hosen dasteht.

Ich erinnere mich äusserst ungerne an jene Professorin, die in der Kabine neben mir so unendlich lange und laut gepinkelt hatte, bis jemand draussen vor den Kabinen lauthals zu lachen anfang. Warum genau es als peinlich gilt, wenn man auf dem Damenklo vernehmlich pinkelt, habe ich nie ganz verstanden. Doch es ist unumstritten so. Noch schlimmer sind andere Geräusche oder gar olfaktorische Zeugen des Körperlichen. So sehr wir uns bemühen, diese Teile unserer Existenz wegzuschliessen und unsichtbar zu machen, so peinlich ist es, wenn wir die Kontrolle darüber verlieren.

Deshalb reagieren wir besonders empfindlich darauf, wenn jemand unsere Grenzen in diesem sensiblen

Raum verletzt. Einen veritablen Shitstorm musste die Universität Zürich über sich ergehen lassen, als vor zwei Jahren ein Student eine Kamera in einer Toilette bemerkte. Auf dem Campus Irchel hatte er den lautlosen Beobachter entdeckt, versteckt unter einer Deckenplatte. Der Student informierte umgehend die Universität, diese möge doch dem Perversling das Handwerk legen.

Doch bald stellte sich heraus, dass nicht etwa ein Spanner dahintersteckte, sondern ein Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes der Universität selbst. Er wollte mit Hilfe der Kamera einen Schmierfink überführen, der mit Filzstiftkritzeleien im Verlauf von mehreren

Monaten einen Schaden von gegen 50 000 Franken verursacht hatte. Der Skandal war perfekt. Die Universitätsleitung stellte in einer Stellungnahme umgehend klar, dass sie nichts von der Kamera gewusst habe und deren Installation ein unangemessenes und unzulässiges Vorgehen darstelle. Doch der Schaden war angerichtet, und sowohl Studierende wie auch Mitarbeitende waren gleichermassen wütend: auf dem Klo haben Kameras nichts verloren,

da waren sich an der Universität alle einig. Dies gilt auch, wenn sie wie im Zürcher Fall gemäss Universitätsleitung nur die Türen und nicht etwa das Geschehen in den einzelnen Kabinen filmen.

Die Furcht vor Spannern an Universitäten ist alles andere als absurd. Regelmässig sorgen entsprechende Fälle für Schlagzeilen. In Basel hat Anfang Jahr eine Studentin einen Voyeur in der Universitätsbibliothek auf frischer Tat ertappt. Sie kehrte den Spiess allerdings um und fotografierte den verdutzten Unhold, übergab das Bild dem Bibliothekspersonal, und bald darauf hatte die Polizei den Mann erwischt. In der Basler Universitätsbibliothek hatte bereits in den Jahren zuvor ein Spanner regelmässig Löcher in die Trennwände von Kabinen gebohrt und Studenten ausgespäht – allerdings auf dem Männerklo.



Die durchaus berechnete Angst vor Gruseln setzte im vergangenen Herbst einem innovativen Klo-Experiment in Bern ein Ende. Bald nach der Einweihung des Von-Roll-Campus stellten die Verantwortlichen fest, dass man sich bei den Toiletten verrechnet hatte. So war die Zahl der Anlagen für Frauen und Männer zwar ausgewogen, das Verhältnis von studierenden Damen und Herren hingegen war es keinesfalls: Ladies sind auf dem Von-Roll-Campus in deutlicher Überzahl. Die Pädagogische Hochschule und die Universität Bern, die den Standort gemeinsam nutzen, beschlossen daraufhin einen ungewöhnlichen Schritt: Sie erklärten einen Teil der Anlagen zu Unisex-Klos.

Es gibt zwar an anderen Hochschulen einzelne WC, die allen Geschlechtern gleichermaßen zur Verfügung stehen, doch dies meist nur, wo sich sehr wenige Menschen Räume teilen oder für Behinderte. Unisex-Anlagen im grossen Stil gab es zuvor noch nie in der Schweizer Hochschullandschaft. Offenbar ist unsere Gesellschaft aber noch nicht bereit für derartige Offenheit. Bald sorgte nämlich das Gerücht von einem Spanner auf dem Campus für grosse Verunsicherung und ein immenses Interesse der Medien. Die Geschichte hielt die Kommunikationsabteilungen beider Hochschulen derart auf Trab, dass man nach wenigen Wochen wieder zurückbuchstabierte. Nun müssen Frauen eben etwas weiter gehen oder länger warten.

### Im Spiegel der Schüssel

Das Verhältnis von Damen- zu Herrentoiletten evaluieren die meisten Hochschulen regelmässig. Das ist auch bitter nötig. 1980 studierten an der Universität Zürich noch doppelt so viele Männer wie Frauen, heute machen die Herren nur noch knapp die Hälfte der Studierenden aus. Noch ausgeprägter waren die Unterschiede an der ETH Zürich; auf eine Frau kamen 1980 knapp 7 Männer, heute sind es nur noch 2,3. Auch an der Universität St. Gallen haben sich die Verhältnisse von Frauen zu Männern von 1:7,4 auf 1:2,2 angenähert. Die St. Galler Uni bestätigt denn auch, beim 2010 abgeschlossenen Umbau des Hauptgebäudes die WC den heutigen Bedürfnissen angepasst zu haben. Wann an den Schweizer Universitäten überhaupt Damentoiletten eingeführt wurden, konnte leider keine der angefragten Hochschulen aus dem Stegreif beantworten.

Von unangenehmen Klobesuchen haben kürzlich auch Studierende der Universität Genf in der Zeitung «Vingt Minutes» berichtet: sie bemängelten Schimmelflecken und freiliegende Stromkabel, Löcher in der Decke und kaputte Pissoirs. Der Kanton anerkennt die Mängel auf dem Campus Uni-Bastion durchaus, hat die Renovation der Anlagen aber aus finanziellen Gründen auf unbestimmte Zeit verschoben. Genf darf aber als Ausnahme gelten. Die Hochschulen lassen in der Regel die hochfrequentierten Toiletten mehrmals täglich putzen und kontrollieren. Eine Herkulesarbeit, denn der WC-Anlagen gibt es fast unzählige: an der ETH Zürich sind es 1144, die Universität Basel kann nicht einmal sagen, wie viele es in den 65 Gebäuden sind. Drohen die Sitten zu verrohen, greift man darum vielerorts auf die eingangs erwähnten Reime zurück. Ob diese mehr als einen Imageschaden bewirken, ist nicht bekannt. X



## POWER NAP

Es hätte ein besinnlicher Abend werden sollen. Die Bergpredigt, das war der Titel der Vorlesung. Als ich kam, fiel zarter Schnee. Gott sei Dank war der Blick zum Fenster hinaus etwas vom Herrlichsten, was ich im Advent gesehen habe. Die Vorlesung selbst war leider so himmelschreiend öd, dass ich in einen Dämmerzustand fiel – als würde der Dozent ein Wiegenlied singen.

Professor Moisés Mayordomo widerlegte zwar den alten Vergleich, dass Deutsch und Italienisch sich wie Schweinsborste und Engelhaar verhalten. Doch vom geschmeidigen Klang seines Deutschs einmal abgesehen, bot die Vorlesung nichts, was man nachbeten müsste. Die Buchstaben in meinem Notizblock, stelle ich bei der mühseligen Rekonstruktion meiner Stunde am theologischen Seminar fest, stehen über ein Dutzend Zeilen hinweg fast aufrecht. Doch je weiter man liest, desto krakeliger werden die Wörter. Die letzten lauten: «Diese verdammte Hardcoremüdigkeit!» Da schlief ich ein.

Trotzdem hat sich der Besuch in Herrn Mayordomos Vorlesung sehr gelohnt. Ich war nach meinem Powernap angenehm frisch und dankbar, fast wie geläutert. Sollte ich je an Schlaflosigkeit leiden, werde ich zurückkommen. Denn den Seinen, hab ich mal gehört, gibt's der Herr im Schlaf. X

FLORIAN LEU (Text) arbeitet als Redaktor bei NZZ Folio / RAFFINERIE (Bild)